

25 Historische Diskursemantik und Möglichkeiten der Diskurskritik

Die Diskursemantik ist als eine bestimmte Form der linguistischen Semantik mit der Erforschung sprachlicher Mittel und ihres Gebrauchs in Diskursen befasst. Dabei ist eine der Problemstellungen, denen sie nachgeht, die Frage, in welcher Form sprachliche Mittel und ihr Einsatz zur Funktionsweise und Entwicklung von Diskursen, zur Prägung menschlichen Wissens und zur Wirklichkeitsdeutung beitragen. Insofern gibt es von Gegenstand und Zielsetzung her eine gewisse Nähe zur linguistisch fundierten Sprachkritik, die ähnlichen Fragestellungen nachgeht. Da die mittlerweile zu einer internationalen wissenschaftlichen Großbewegung gewordene Forschungs-Szenerie, die unter das Etikett *Diskursanalyse* subsumiert wird, zahlreiche Fächer, Disziplinen, Ansätze, Forschungsziele und Methoden umfasst und somit ziemlich heterogen geworden ist, ist die konzeptuelle Verbindung von Diskursemantik und Diskurskritik jedoch alles andere als selbstverständlich und bedarf einer Reflexion und Begründung. Wenn hier und im Folgenden von Diskursemantik oder Diskurskritik die Rede ist, dann ist dies immer im Kontext einer Diskursanalyse im Anschluss an den Diskursbegriff von Michel Foucault (1969; 1971) gemeint. Wer die einschlägigen Schriften (insbesondere Foucault 1971) kennt oder liest, weiß, dass Foucaults Diskursbegriff aufs innigste mit dem Aspekt der Kritik verflochten ist. Ob er selbst diese Kritik in einem Zusammenhang mit Sprachkritik gesehen hätte, steht jedoch auf einem anderen Blatt (und ist eher zweifelhaft).

Ausgangspunkt des vom Verfasser dieses Artikels entwickelten, später von anderen breit rezipierten Ansatzes einer linguistisch-semantischen Diskursanalyse (die, wenn sie diachron verfährt, *Historische Diskursemantik* genannt werden kann) waren theoretische Anschlüsse, die es erlauben, gesellschaftliche Semantik als Wirklichkeitskonstitution mittels Sprache zu deuten und in den epistemischen Voraussetzungen und Netzwerken jeglicher Form von sprachlicher Bedeutungskonstitution die Grundlagen eines je kontingenten gesellschaftlichen Wirklichkeitsbewusstseins zu sehen (vgl. Busse 1987; 2000; 2003; 2013; Busse/Teubert 1994; 2013). Insbesondere Foucaults Diskursbegriff und -analyse schlugen die Brücke von theoretisch-philosophischen Grundlagenfragen der Wissenskonstitution und Wirklichkeitskonstruktion zur konkreten historischen und empirischen Verortung

einer historischen Epistemologie und öffnete gerade auch den Blick für machtanalytische und machtkritische Aspekte epistemisch-semantischer Prädispositionen. Inwiefern von einem durch Foucault zunächst immer als Machtkritik (und das hieß für ihn damals vor allem: Kritik an den jeweils Mächtigen) konzipierten Verständnis von Kritik zu einer allgemeinen epistemisch-semantisch fundierten Kritik an Sprachgebräuchen (auch von – noch – nicht gesellschaftlich Mächtigen) übergegangen werden kann, und was dies für einen sprachkritischen Ansatz heißen kann, wird noch zu besprechen sein.

Nachfolgend wird zunächst erläutert, welches Verständnis von Diskursanalyse und Diskursemantik dem vorliegenden Artikel zugrunde liegt, um sodann zu erörtern, wie eine auf diesem Verständnis beruhende Auffassung einer – sprachkritisch gemeinten und eingebetteten – Diskurskritik aussehen könnte.

Linguistische Diskursemantik: Voraussetzungen und Ziele

In der jüngeren Linguistik wie auch in der Literaturwissenschaft, aber auch in anderen benachbarten Disziplinen (darunter vor allem der Geschichtswissenschaft, aber auch z. B. der Wissenssoziologie) hat die Diskursanalyse im Anschluss an den Diskursbegriff von Michel Foucault (1969; 1971) besondere Furore gemacht. Nicht zuletzt in den ehemals philologischen (Teil-)Disziplinen ist sie dabei auch als eine andere Form der Semantik ins Spiel gebracht worden, sei es als Textsemantik, sei es als semantisch fundierte Begriffsanalyse und vor allem Begriffsgeschichte. Die Ebene der Diskurse ist in einer berühmt gewordenen Stelle aus Foucaults Antrittsvorlesung am Collège de France *Die Ordnung des Diskurses* (1971: 48 [dt.: 32]) als eine eigene, dritte Ebene *zwischen* den Ebenen der Sprache und des Denkens bestimmt worden. Auf dieser »Zwischenebene« sind vor allem die von ihm in seiner Vorlesung beschriebenen »diskursiven Mechanismen« wirksam, etwa als Ausschließungsmechanismen (für Themen, Inhalte, Aussagen, aber auch Personen), als Mechanismen von Produktionszwängen diskursiver Ereignisse (Aussagen, Inhaltselemente), als Strukturierungsmechanismen der Episteme und als Formationssysteme des Wissens. Man liegt nicht zu weit von seinen Ideen, wenn man diese dritte Ebene als die Ebene des Wirkens des Sozialen in der Episteme (im gesellschaftlichen Wissen) identifiziert. Der »Diskurs« im Sinne Foucaults ist daher immer auch

und vor allem der Bereich, in dem das gesellschaftliche Wissen *als* gesellschaftliches geprägt und gelenkt wird. Die Ebene der Sprache (der Texte, der Bedeutungen) wird von Foucault noch (gut strukturalistisch) rein instrumental gedacht, fern von wissenschaftlichen Implementen. Ersetzt man jedoch Foucaults reduktionistischen Sprach- und Bedeutungsbegriff durch einen zeitgemäheren (interpretativen, »reichen«, post-pragmatischen), dann kann man die von ihm angestrebte Analyse der Episteme linguistisch gesehen als Analyse der epistemischen Voraussetzungen für die Bedeutungshaftigkeit sprachlicher Einheiten (Wörter, »Begriffe«, Sätze, Texte) konzipieren.

Foucaults Diskursmodell ruht auf dem Begriff der *enoncé*, der Aussage (zum Nachfolgenden vgl. ausführlicher Busse 2003: 23–24 und Busse 1987: 222–250). *Diskurs* definiert er als »eine Menge von Aussagen, die einem gemeinsamen Formationssystem angehören« (Foucault 1971: 141 [dt. 156]). Wichtig ist ihm dabei, dass Aussagen nicht mit Äußerungen gleichgesetzt werden. Aussagen (als *enoncés*) sind für ihn offenbar abstrakte Größen, die in verschiedener sprachlicher Gestalt auftreten können und nicht notwendig an eine bestimmte sprachliche Ausdrucksform gebunden sind. Um mögliche Missverständnisse zu vermeiden, ist es sinnvoll, statt von »Aussage« lieber von »Wissenssegmenten« zu sprechen, die in verschiedener sprachlicher Gestalt artikuliert werden können. Diskurse sind für Foucault demnach in erster Linie als Formationssysteme von Wissenssegmenten wichtig, die, wie er weiter hervorhebt, die Bedingungen der Möglichkeit der Produktion bestimmter Äußerungen steuern. Diskurse stellen damit für ihn ein epistemisch wirksames »historisches Apriori« dar, welches die Produktion, das Erscheinen, die Serienbildung, die Formation und die Wirkungskraft von Aussagen steuert.

Als Grundbegriffe der Diskursanalyse nennt Foucault die vier Konzepte *Ereignis*, *Serie*, *Regelhaftigkeit* und *Möglichkeitsbedingung*. Mit *Ereignis* meint er das spontane und häufig unvorhersehbare Auftreten eines epistemischen Elements in einer Äußerung, einem Text usw. Dieses epistemische Element (*enoncé*) muss nicht rundweg neu sein (ist es tatsächlich eher selten); es reicht für die Ereignishaftigkeit das unvorhergesehene Auftreten in einer neuen diskursiven Umgebung. Treten solche Ereignisse häufiger auf, bilden sie *Serien* und werden damit zu Keimzellen diskursiver Formationen. Das Stadium der Etablierung neuer diskursiver Strukturen ist erreicht, wenn Serien diskursiver Ereignisse sich zu einer *Regelhaftigkeit* verdichtet haben. Als Systeme von Regelhaftigkeiten wirken die einmal etab-

lierten diskursiven Formationen bzw. Strukturen als *Möglichkeitsbedingungen* der Produktion zukünftiger, thematisch benachbarter diskursiver Ereignisse. Sie steuern nicht nur das aktuelle Auftreten, sondern die Auftretensmöglichkeit einzelner epistemischer Elemente in bestimmten Kontexten überhaupt. Diskurse werden dann von Foucault auch als »Dispersionssysteme von Aussagen« aufgefasst. Die Diskursanalyse untersucht also diskursive Ereignisse in einem Feld des Wissens und achtet dabei vor allem auf die Bedingungen des Erscheinens einzelner epistemischer Elemente in gegebenen epistemisch-diskursiven Kontexten. Diskurse erweisen sich als geregelte und diskrete Serien von diskursiven Ereignissen, in deren Analyse es vor allem auf die Identifizierung von Regelmäßigkeiten ankommt. Dabei soll – mit den Worten Foucaults – herausgefunden werden, »wie es kommt, dass eine bestimmte Aussage (an einem gegebenen Punkt) erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle« (Foucault 1969: 143 [dt.: 159]).

Begreift man es als Aufgabe einer deskriptiven, empirisch arbeitenden und kulturwissenschaftlich interessierten linguistischen Semantik, das der Bedeutungsfunktion sprachlicher Einheiten vorausgesetzte verstehensrelevante Wissen zu explizieren, dann kann es ein wichtiger Teilaspekt einer solchen wissensorientierten, d. h. epistemisch ausgerichteten Semantik sein, auch die diskursiven Mechanismen im Sinne Foucaults in das Spektrum der zu berücksichtigenden Kriterien einzubeziehen. Diskursive Ereignisse, hier verstanden als das Auftreten von Wissenselementen im verstehensrelevanten Wissen für gegebene Textbestandteile eines gegebenen diskursiven Korpus (Foucault nannte sie *enoncés*), können im Rahmen einer linguistisch-semantischen Analyse ebenso bestimmt werden wie Serien des Auftretens solcher Ereignisse und sich daraus in einem Korpus ggf. ergebende Regelmäßigkeiten.

In der spezifisch linguistischen Form der Diskursanalyse hat sich aus forschungspraktischen Gründen weitgehend eine Arbeitsdefinition durchgesetzt, wonach der *Diskurs* dingfest gemacht wird als ein Korpus von Texten zu einem bestimmten Themenkomplex (nach Busse/Teubert 1994). Dieses Textkorpus ist nicht von vornherein festgeschrieben, vielmehr wird von dem Gedanken eines »offenen Korpus« ausgegangen, das während der Analyse um benachbarte und relevante Texte erweitert werden kann. Kriterium für die Korpuszusammenstellung ist dabei nicht so sehr (wie in der Begriffsgeschichte) das durchgängige Vorkommen eines einzelnen Bezugswortes, sondern die

thematische, gedankliche Beziehung, die zwischen den möglichen Texten des Korpus (des Diskurses) in Bezug auf einen Untersuchungsaspekt besteht. Mit anderen Worten: es geht um die Identifizierung von Wissens-elementen und darum, durch die Beschreibung der Beziehungsnetze, die zwischen ihnen bestehen, diskursive Strategien und Mechanismen in den Texten und Textkorpora aufzuspüren.

»Linguistisch« an einer solchen Form von Diskursanalyse sollten insbesondere Verfahrensregeln (Methoden) der Untersuchung und (semantischen) Beschreibung sein. Dazu können gehören: Strikte Korpus-Orientierung; Sorgfalt bei der Auswahl und Zusammenstellung des Text- und Aussagen-Korpus; strikte Orientierung an den Zeichenfunktionen (unter Beachtung von Zeichen-Typologien, sprachlichen Ordnungs- und Anordnungs-Regelheiten, textuellen Funktions- und Ordnungsmustern). Eine Diskursanalyse (nach Foucault) zielt vor allem auf die Feststellung von (inter-textuellen und trans-textuellen) Relationen zwischen Inhalts- bzw. Wissens-elementen im Diskurs-Korpus (aber möglicherweise auch über seine vorgewählten Grenzen hinaus). Bei der Bestimmung solcher Wissens-elemente können teilweise ganz normale Methoden linguistischer (semantischer) Analyse benutzt werden. Wie u. a. bereits in Busse (2000: 51) ausgeführt, können Wissens-elemente in den Texten des diskursiven Korpus

- als semantische Merkmale auftreten und als solche historische Isotopie-Ketten (nach Greimas 1971) bilden;
- sie können argumentationsanalytisch zu den Stützelementen einer textbasierenden Schlussregel gehören;
- sie können Präsuppositionen im Sinne der linguistischen Pragmatik sein oder durch Inferenzen zu erschließende Teile des Implizierten und Mitgemeinten (nach von Polenz 1985: 198);
- sie können sich hinter Namen, angesprochenen Personen, Sachen, Sachverhalten und Gedankenkomplexen verstecken;
- und sie können schließlich natürlich auch zur (lexikalischen) Oberflächenbedeutung von Wörtern, Begriffen und Texten gehören, in denen sie bemerkt oder unbemerkt wirksam werden.

Zur »Diskursanalyse nach Foucault« macht eine mit solchen Analyse-Mitteln arbeitende linguistische Korpusanalyse und Textsemantik vor allem die Zusammenführung (in-Beziehung-Setzung) von Einzelergebnissen und die Zielsetzung, mit der diese erfolgt. »Linguistisch« kann eine solche Analyse dann

genannt werden, wenn sie immer strikt am Textmaterial argumentiert, jede Aussage, die sie trifft, mit Verweis auf interpretatorisch gewonnene Leistungen einzelner Sprach- und Textelemente begründen kann, und die Ebenengliederung der Sprache ebenso wie die differenzierten Beiträge einzelner Sprachmittel und Sprachebenen zur eruierten Bedeutung/epistemischen Leistung berücksichtigt und detailliert verdeutlichen kann.

Möglichkeiten einer wissensanalytischen Diskurssemantik

Aus linguistischer Perspektive betrachtet liegt der gemeinsame Bezugspunkt von Diskursanalyse und allgemeiner Semantik darin, dass es beiden Untersuchungszielen bzw. -strategien um die Identifikation und Relationsbeschreibung von semantischen Elementen geht, die als Wissens-elemente im Kontext des verstehensrelevanten Wissens ins Spiel kommen. Der Gedanke, das verstehensrelevante Wissen in den Mittelpunkt jeder semantischen Analyse zu rücken, wurde – zunächst im Rahmen der historischen Semantik und Begriffsgeschichte – erstmals in Busse 1987 explizit artikuliert (dort noch als »bedeutungsrelevante epistemische Momente«, Busse 1987: 305) und dann in Busse 1991 – im Kontext der Idee einer »explikativen Semantik« – im Zuge der Einführung von Wissensrahmen/Frames in die Überlegungen explizit eingeführt (vgl. Busse 1991: 78–84, 121–122) und in Hinblick auf eine heuristische Typologie dieses Wissens (vgl. ebd.: 139–159) explizit ausgeführt. Dies wirft die Frage auf, in welcher Form Wissen (das hier als verstehensrelevantes bzw. verstehensermöglichendes Wissen ins Spiel kommt) organisiert ist und wie es sich analysieren und beschreiben lässt. Eines der Modelle, die dafür aus Sicht des Verfassers besonders gut geeignet sind, ist das schematheoretisch basierte Konzept der Wissensrahmen oder *frames*. Dessen Eignung für Zwecke der linguistisch reflektierten Diskursanalyse ist mehrfach, so in Busse 2003, 2005, 2007, 2008, 2013, 2018b und vor allem 2018a ausführlich beschrieben und begründet worden (im selben Tenor auch Ziem 2008; zu den Grundlagen der Frame-Semantik vgl. Busse 2012). Nachfolgend wird auf einige Möglichkeiten, die sich aus einer frame-theoretisch begründeten wissensanalytischen Semantik für die linguistische Diskursanalyse ergeben, eingegangen.

Diskursanalyse und Wissensrahmenanalyse sind zwar nicht identisch, beruhen aber auf ähnlichen theo-

retischen Grundannahmen und können methodisch ineinandergreifen und sich ergänzen. Gemeinsamer Bezugspunkt ist das, was Busse das *verstehensrelevante Wissen* nennt, bzw. dasjenige, was der Frame-Semantiker Charles J. Fillmore (1982: 117) das durch die Wörter eines Diskurses oder Textes evozierte Wissen genannt hat. Der Bezug zwischen Sprache, und damit Sprachanalyse, und (linguistischer) Semantik und Diskurs ergibt sich dadurch, dass das Wissen nur in und durch Sprache *als* Wissen konstituiert wird und damit in den Status der Ausdrückbarkeit und Kommunizierbarkeit gelangt. Sprache *schafft* dieses Wissen nicht (in einem gewissen Sinne, der noch diskutiert werden müsste); ohne sie wäre es aber schlicht nicht verhandelbar, könnte keine Wirkungen entfalten. Das Wissen als solches ist aber frame-förmig – als Wissensrahmen – organisiert und strukturiert. Diese Organisation ist gegeben, gleich ob man das Wissen im Hinblick auf im engeren Sinne semantische Untersuchungsziele (im Rahmen einer linguistischen oder linguistisch motivierten Wort-, Satz- oder Textsemantik) oder im Hinblick auf Untersuchungsziele einer Diskursanalyse im Sinne Foucaults erschließen will. Während herkömmliche Methoden der Satz- oder Textsemantik oft nur recht grobe oder an der epistemischen Oberfläche leicht zugängliche Wissens Elemente berücksichtigen (und in dieser Hinsicht reduktionistisch genannt werden müssen), und auch viele bisherige Diskursanalysen eher größere epistemische Elemente erfassen (insbesondere wenn diese Analysen stark quantitativ, mit großen Korpora oder sogar ausschließlich »*corpus-driven*« operieren), erlaubt es das Wissensrahmen- oder Frame-Modell, auch sehr subtile, versteckte, in gegebenen Wissensstrukturen sehr tief eingebettete, man kann auch sagen: in den Tiefen eines Diskurses verborgene Wissens Elemente zu erschließen und überhaupt erst dadurch in ihrer Wirkungskraft auf den Diskurs (diskursive Formationen, Bewegungen, Ereignisse und Regelmäßigkeiten) zu bestimmen.

Diskursive bzw. diskursanalytisch interessante Aspekte in oder in Bezug auf eine auf Frames (Wissensrahmen) gestützte Wissensanalyse können etwa folgende sein:

1. Als Frame-Elemente (Attribute/Anschlussstellen/Slots) auftretende Wissens Elemente können aufgrund diskursiver Bewegungen/Mechanismen/Zwänge Teil der Wissensrahmen-Struktur geworden sein.
2. Analog gilt, dass auch bestimmte Füllungen/Werte/Wertebereiche, z. B. insbesondere auch prototypische oder sogenannte Standardwerte (default values), aufgrund diskursiver Bewegungen/Mechanismen/Zwänge Teil der Wissensrahmen-Struktur geworden sein können.
3. Sowohl Attribute/Anschlussstellen/Slots als auch bestimmte Füllungen/Werte/Wertebereiche können aufgrund diskursiver Bewegungen/Mechanismen/Zwänge aus einer Wissensrahmen-Struktur getilgt/ausgeschlossen werden.
4. Diskurswandel kann dazu führen, dass Attribute/Anschlussstellen/Slots wie auch bestimmte Füllungen/Werte/Wertebereiche auch ohne explizit als solche feststellbare Bewegungen/Mechanismen/Zwänge aus einer Wissensrahmen-Struktur entfallen (Ideenwandel, Wissenswandel, Begriffswandel, Bedeutungswandel ohne explizit strategische Implemente).
5. Diskursive Bewegungen/Zwänge können dazu führen, dass bestimmte Wissensrahmen-Elemente (sowohl Attribute/Anschlussstellen/Slots als auch Füllungen/Werte/Wertebereiche) in der Aktualisierung von Wissensrahmen (Instantiierung, token-Ebene) nicht fokussiert oder nicht aktiviert (unterdrückt) werden (ohne vollständig getilgt worden zu sein). Es gibt sprachliche Strategien, die solche diskursiven Wirkungen unterstützen oder ermöglichen (z. B. die in der linguistischen Sprachkritik ausführlich beschriebene Tendenz zur Ent-Agentivierung, die insbesondere im politischen Sprachgebrauch häufig genutzt wird).
6. Diskursive Bewegungen/Mechanismen können zu einer internen Umstrukturierung einer Wissensrahmen-Struktur führen; Wissensrahmen-Elemente (Attribute/Anschlussstellen/Slots) können in der Struktur verschoben, anders »angebunden« werden, um sie nicht vollständig aufgeben zu müssen.
7. Wissensrahmen-Elemente (Attribute/Anschlussstellen/Slots) können innerhalb eines bestimmten Wissensrahmens unterschiedliche Grade an Salienz aufweisen; diskursive Bewegungen/Mechanismen können dann eine interne Umstrukturierung in der Salienz-Hierarchie einer Wissensrahmen-Struktur bewirken, das heißt, dass einzelne Elemente salienter werden als vorher oder andere ihre Salienz verlieren bzw. ihren Grad an Salienz reduzieren. (Hier besteht wohl ein Zusammenhang mit dem unter 5. angesprochenen Aspekt der diskursgesteuerten Fokussierung.)
8. Diskursive Bewegungen/Mechanismen können Quer-Relationen zwischen Wissensrahmen bzw. zwischen Wissensrahmen-Elementen verschiede-

ner Wissensrahmen etablieren, tilgen oder verschieben.

9. Eine intensive Form der Etablierung solcher Quer-Relationen kann zur Verschmelzung (Amalgamierung oder Frame-Blending) zweier Wissensrahmen führen (Frame-Blending findet z. B. regelmäßig beim Entstehen von Metaphern statt.)
10. Möglicherweise können diskursive Bewegungen/Mechanismen/Zwänge zu Umordnungen in Begriffs-Hierarchien (sog. Ontologien, frame-technisch gesprochen: Relationen der Frame-Vererbung) führen, etwa dergestalt, dass ein Wissensrahmen (ein Begriff) seinen übergeordneten Wissensrahmen (Ober-Begriff) wechselt, ohne in seiner internen Struktur vollständig umgestaltet zu werden.

Weitere Auswirkungen diskursiver Bewegungen/Mechanismen/Zwänge auf Wissensrahmen/Frames wären denkbar, die hier noch nicht aufgeführt sind. Ob alle vorgenannten Beispiele wirklich Relevanz haben, könnte erst eine intensive integrierte frame- und diskursanalytische Forschung ergeben, die bisher noch nicht existiert.

Diskursanalyse und Diskurskritik – Diskursanalyse als Machtkritik

Diskursanalyse im Anschluss an Foucault ist oft – insbesondere in den Sozialwissenschaften, teilweise auch in der Geschichtswissenschaft, aber auch in (gesellschafts-)politisch motivierten Bestrebungen wie der Gender-Analyse – als Macht-Kritik verstanden worden. Das ist nicht falsch. Doch bewirkten die starke Fokussierung ausschließlich auf diesen Aspekt und der Versuch seiner Nutzung in aktuellen (gesellschafts-)politischen Kontroversen ein Zurückdrängen bzw. Ignorieren der überwiegend analytisch-deskriptiven Motive in Foucaults »Modell« der Diskursanalyse. Man kann wohl davon ausgehen, dass die eigentliche wissenschaftliche und philosophische Leistung von Foucault nicht vorrangig in Form von Machtkritik besteht, die sich als solche ja historisch (und, wie man hinzufügen muss: epistemisch) immer in engen Grenzen bewegt und dadurch in ihrer analytischen Reichweite extrem beschränkt ist, sondern darin, grundsätzlich die Macht (und Mächtigkeit) der Diskurse als solche im Spannungsfeld von Denken, Sprache und Wissen erstmals so deutlich beschrieben und erklärt zu haben. In dieser Sichtweise müsste sich der Schwerpunkt der Nutzung der durch Foucault ange-

regten Erkenntnisse weniger im Bereich der Analyse historisch zufälliger und wechselhafter Macht-Konstellationen und -Strategien bewegen (was nichtsdestotrotz ein lohnendes Ziel historiographisch oder genealogisch ausgerichteter Forschung sein kann, der ja unzweifelhaft Foucaults vorrangige Sympathie galt), als im Bereich einer allgemeinen Epistemologie, die Ereignis-, Struktur- und Prozesstypen gesellschaftlichen, sprachlich geformten Wissens als solche erklärt und zu beschreiben sucht, und damit nicht so sehr nur der in und durch die Diskurse wirkenden historisch zufälligen und wechselhaften Mächte, sondern der Macht der Diskurse selbst, des diskursiv organisierten und gelenkten Wissens als solchem auf die Spur zu kommen versucht.

Die Position Foucaults zur Diskursanalyse als Machtanalyse und Machtkritik scheint bei näherer Lektüre einschlägiger Schriften aus seinem Œuvre nicht eindeutig zu sein. Mindestens zwei Strömungen oder Aspekte lassen sich unterscheiden: In *L'ordre du discours* redet Foucault zwar in einer Weise, mit solchen Worten über die »Macht«, die hinter den Diskursen (ihren in dieser Schrift vor allem beschriebenen Ausschließungsmechanismen) steht, die starke Tendenzen einer »historisch-individualisierenden« Sichtweise aufzuweisen scheint. Das heißt: Es scheinen trotz allen Bemühens um philosophische Abstraktion immer wieder historische Agenten der Macht durch, die zwar nicht benannt werden, die man aber hinter den diskursiven Mechanismen als Ausführende vermuten darf. Wäre dies das letzte Wort für eine Diskursanalyse im Sinne Foucaults, dann würde er damit einem problematischen Instrumentalismus das Wort reden, wie er durch viele Arbeiten der sogenannten »kritischen Diskursanalyse« hindurchscheint: Als sei es das vorrangige Ziel Foucaults gewesen, historisch benennbare Individuen oder Gruppen als die Instrumentalisierer und Beherrscher der Diskurse auszuweisen, die es dann natürlich politisch zu bekämpfen gelte. Wollte man Foucaults Diskursanalyse auf eine solche Ebene von historisch eingebundener, ja immer selbst standpunktabhängiger Kritik einzelner historisch identifizierbarer Mächte und Machthaber reduzieren, dann würde man allerdings im gleichen Zuge das enorme epistemologische (wissensanalytische) Potential der durch ihn angeregten Diskursanalyse verschenken.

Neben einer solchen individualisierenden, durchaus immer wieder in agentivierender Weise redenden Kritik der Mächtigen, gibt es bei Foucault aber auch den strukturell, auf viel tiefgreifenderer epistemologi-

scher Ebene redenden und denkenden Epistemologen, für den »Kritik der Macht« vor allem eine Analyse, Deskription und Kritik derjenigen Macht darstellt, die in der Struktur der Diskurse selbst und in ihren Möglichkeitsbedingungen steckt.

In der hier vertretenen Perspektive ist dasjenige, was man im Anschluss an Foucault »Diskursanalyse« nennt, recht eigentlich die Analyse des Sozialen im Grenz- oder Überschneidungsbereich von Denken, Sprache und gesellschaftlichem Wissen. Analysiert man aber das Soziale in Termini von »Macht« und »Machtkritik«, dann kann es zunächst nur eine Analyse der Macht der Strukturen selbst sein. Diese Macht der Strukturen steht in einer nur schwer zu identifizierenden Beziehung zu den Intentionen und Interessen konkreter, soziologisch und historisch identifizierbarer gesellschaftlicher Gruppen und ihrer Angehörigen. Einzelhandlungen formieren sich zu »Aktivitäten« und Wirkungen gesellschaftlicher Gruppen und diese petrifizieren sich zu festen sozialen Strukturen, Institutionen mit manchmal jahrhundertelanger Existenz und Dominanz. Dass Foucault bei seiner Diskursanalyse eher an solche fest gefügten sozialen Strukturen, hier immer als Strukturen des Wissens gemeint, gedacht hat, und weniger an kurzlebige und individualisierbare Machtinteressen, wird schon aus seiner methodologischen Forderung deutlich, dass man sinnvolle Diskursanalyse eigentlich nur mit einem zeitlichen Abstand von mindestens einhundert Jahren durchführen könne.

Eine strukturelle Machtkritik wäre dann solcherart, dass der in ihrer Bezeichnung enthaltene Terminus *Kritik* eher so verwendet wird, wie in einem Begriff wie *Erkenntniskritik*. In der Tat ist es der Erkenntniskritiker und Erkenntnistheoretiker Foucault, von dem man die wichtigsten Anregungen beziehen kann (weniger der politisch interessierte Zeitgenosse und Kritiker aktueller politischer Verhältnisse, die teilweise ja kurzlebigen historischen Wandlungen unterliegen können – d. h. der Vertreter einer »Kritik«, die, wie es sein persönliches Engagement zeigt, ja durchaus starken individuengeschichtlichen Schwankungen unterliegen kann). Und es ist vermutlich kein Zufall, dass gerade der Erkenntniskritiker Foucault diese Kritik in Form einer Kritik der Episteme und der sie beeinflussenden Faktoren entfaltet hat, als Diskursanalyse im epistemologischen Sinne. Eine solche, grundsätzliche Perspektive auf Diskursanalyse als Machtkritik, als Analyse und kritische Beschreibung der auf die Episteme wirkenden diskursiven Prozesse und Mechanismen, schließt die zweite erwähnte Form von diskurs-

analytisch gestützter Machtkritik ja nicht aus. Insofern es sich dabei aber um die Kritik individualisierter und personalisierter, und damit historisch gebundener gesellschaftlicher Verhältnisse handelt, wäre diese Kritik eher Ausweis persönlichen politischen Engagements, und damit außerhalb der Sphäre analytischer Erkenntnis gegebener Strukturen angesiedelt. Man sollte daher in diesem Falle statt von einer »machtkritischen Diskursanalyse« vielleicht besser von einer Nutzung der Diskursanalyse für außer ihr liegende Zwecke der politischen Kritik sprechen. Als solche ist sie ebenso zulässig wie die linguistisch begründete Sprachkritik, die zwar durchaus von Wissenschaftlern und legitimerweise auch innerhalb der Wissenschaften als Institution betrieben werden kann, die ihr eigentliches Movens aber außerhalb der Sphäre wissenschaftlicher Erkenntnis hat.

Möglichkeiten einer wissenschaftlichen begründeten Diskurskritik

Die »Möglichkeiten einer wissenschaftlichen begründeten Diskurskritik« betreffen drei Aspekte: die möglichen Ziele, die möglichen Methoden und die möglichen Ergebnisse einer wissenschaftlichen begründeten, diskurssemantisch operierenden Diskurskritik. Zunächst stellt sich die Frage, was unter einem Begriff wie *Diskurskritik* praktisch überhaupt verstanden werden kann. Kann ein Diskurs »als solcher« kritisiert werden? Nach der hier vertretenen Auffassung ebenso wenig, wie man etwa im Kontext der »linguistisch begründeten Sprachkritik« »die Sprache« kritisieren kann (sondern nur Sprachgebräuche). Ein Diskurs ist nach der hier vertretenen Auffassung ebenso eine (empirisch feststellbare) gesellschaftliche Tatsache wie etwa »Familie« oder »Gesellschaft«. Könnte es eine Kritik »der Familie« geben? Wohl eher nicht; allenfalls eine Kritik an bestimmten Ausformungen familiärer Strukturen und Gepflogenheiten. Beim Diskurs: eine bestimmte Ausformung diskursiver Aspekte, Strömungen, Strategien. Welche Gegenstände könnte eine diskurssemantisch und epistemologisch verfahrenende und reflektierte Diskurskritik also haben?

1. Diskursive Elemente und Strategien, die das Ziel oder die Wirkung haben, die Rechte von Menschen oder bestimmten Menschengruppen zu verletzen, diese (oder ihre Lebensweise, Gepflogenheiten, Religion, Denkweise, Herkunft, sexuelle Orientierung usw.) herabsetzen, zu diffamieren, zu beleidigen, ihren gesellschaftlichen Status, An-

sehen, Anerkennung zu schmälern, Ihnen den Status (gleichberechtigter) Menschen abzusprechen usw. (Details dazu werden überzeugend in Hermanns 1994 ausgeführt.)

2. Diskursive Elemente und Strategien, die systematisch das Ziel oder die Wirkung haben, etablierte und konsensuell akzeptierte epistemisch-sprachliche Konstitutionen/Konstruktionen von Welt und Wirklichkeit zu negieren und durch willkürliche, nicht erkenntnisbasierte, sondern rein ideologie-gestützte Konstruktionen zu ersetzen (man nennt sie heute z. B. Konstruktionen von *fake news* usw.)
3. Diskursive Elemente und Strategien, die systematisch das Ziel oder die Wirkung haben, in verdeckter (nicht offen und erkennbar kommunizierter) und manipulativer Weise Denken, Überzeugungen, Gefühle usw. von Menschen zu beeinflussen und in bestimmte Richtungen zu lenken, um daraus einen monetären oder politischen oder sonstigen Gewinn zu erzielen.

Diese drei Punkte betreffen alle die möglichen *Ziele* einer diskurssemantisch operierenden Diskurskritik. Die möglichen *Methoden* sind dieselben wie bei der deskriptiv interessierten und verfahrenen Diskurssemantik: Es geht stets um die Offenlegung von im Sprachgebrauch möglicherweise verdeckt operierenden und den Beteiligten nicht reflektorisch bewussten Wissens- bzw. Diskurselementen, -strukturen, -bewegungen usw. Was könnten nun die möglichen *Ergebnisse* einer wissenschaftlich und diskurssemantisch operierenden Diskurskritik sein? Vor allem eben die gerade erwähnte Offenlegung, nun jedoch als Ausgangspunkt für ein reflektierendes Erkennen bestehender manipulativer und wissenslenkender Elemente, Bewegungen usw. durch jede und jeden Betroffene(n), die diesen erlaubt, mündig, selbsttätig und nach reflektorisch fundierter Entscheidung ihre Überzeugungen, Meinungen und Handlungen (aus-)zu gestalten. Hier gehen Deskription und Kritik Hand in Hand. Analog zum Gedanken einer »Linguistisch begründeten Sprachkritik« (vgl. Wimmer 1982 und Heringer/Wimmer 2015: 84) kann man dann von einer »linguistisch begründeten« Diskurskritik sprechen. Ziel einer rein wissenschaftlichen Diskursanalyse kann und darf immer nur die reine Deskription sein; Bewertungen normativer, moralischer oder politischer Art sollen und können nicht Gegenstand der Wissenschaft *eo ipso* sein – sie können aber durch Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen als politisch und ethisch mündigen Menschen auf der Basis wissenschaftlicher De-

skription und Erkenntnis erfolgen und mit Erkenntnissen daraus begründet sein oder werden.

Literatur

- Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik. Stuttgart.
- Busse, Dietrich (1991): Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik. Opladen. [2., überarbeitete und stark erweiterte Auflage: Sprachverstehen und Textinterpretation. Grundzüge einer verstehentheoretisch reflektierten interpretativen Semantik. Wiesbaden 2014].
- Busse, Dietrich (2000): Historische Diskurssemantik. Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 31, Heft 86, 39–53.
- Busse, Dietrich (2003): Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie. In: Carsten Dutt (Hg.): Herausforderungen der Begriffsgeschichte. Heidelberg, 17–38.
- Busse, Dietrich (2005): Architekturen des Wissens. Zum Verhältnis von Semantik und Epistemologie. In: Ernst Müller (Hg.): Begriffsgeschichte im Umbruch. (Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 2004) Hamburg, 43–57.
- Busse, Dietrich (2007): Linguistische Epistemologie. Zur Konvergenz von kognitiver und kulturwissenschaftlicher Semantik am Beispiel von Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Frame-Semantik. In: Heidrun Kämper (Hg.): »Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung«. Berlin/New York, 73–114.
- Busse, Dietrich (2008): Diskurslinguistik als Epistemologie. Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In: Ingo Warnke/Jürgen Spitzmüller (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin, 57–88.
- Busse, Dietrich (2012): Frame-Semantik – Ein Kompendium. Berlin/Boston.
- Busse, Dietrich (2013): Linguistische Diskursanalyse. Die Macht der Sprache und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit aus der Perspektive einer linguistischen Epistemologie. In: Reiner Keller/Werner Schneider/Willy Viehoveer (Hg.): Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung. Wiesbaden, 51–77.
- Busse, Dietrich (2018a): Diskurs und Wissensrahmen. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Handbuch Diskurs. Berlin/Boston, 3–29.
- Busse, Dietrich (2018b): Konzepte, Diskurse, Wissensrahmen. Möglichkeiten und Grenzen einer integrativen semantisch-epistemologischen Analyse in synchroner und diachroner Perspektive. In: Eckart Conze et al. (Hg.): Aristokratismus und Kulturkritik zwischen Wilhelminismus und Nationalsozialismus. Wien/Köln/Weimar, 127–160.
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994/2013): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich Busse/Fritz Her-

- manns/Wolfgang Teubert (Hg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen, 10–28 [Wiederabdruck in Busse/Teubert (Hg.) 2013].
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (Hg.) (2013): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame Semantics. In: The Linguistic Society of Korea (Hg.): Linguistics in the Morning Calm. Seoul: Hanshin Publishing Corp., 111–137.
- Foucault, Michel (1969): L'archéologie du savoir. Paris. (Dt.: Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M. 1973).
- Foucault, Michel (1971): L'ordre du discours. (Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970). Paris. (Dt.: Die Ordnung des Diskurses. München 1974).
- Greimas, Algirdas Julien (1971): Strukturele Semantik. Braunschweig.
- Heringer, Hans Jürgen/Wimmer, Rainer (2015): Sprachkritik. Eine Einführung. Paderborn.
- Hermanns, Fritz (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Dietrich Busse/Fritz Hermanns/Wolfgang Teubert (Hg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen, 29–59. [Wiederabdruck in: Fritz Hermanns: Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturalanalytischen Linguistik. Hg. von Heidrun Kämper/Angelika Linke/Martin Wengeler. Berlin/New York, 37–66].
- Polenz, Peter von (1985): Deutsche Satzsemantik. Berlin/New York.
- Wimmer, Rainer (1982): Überlegungen zu den Aufgaben und Methoden einer linguistisch begründeten Sprachkritik. In: Hans Jürgen Heringer (Hg.): Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik. Tübingen, 290–313.
- Ziem, Alexander (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin/New York.

Dietrich Busse